Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1995)

Heft: 5

Artikel: Ein Gletscherleichenfund im Piz Kesch-Gebiet

Autor: Rageth, Jürg / Reinhard, J. / Meier, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Gletscherleichenfund im Piz Kesch-Gebiet

von Jürg Rageth, Archäolog. Dienst GR

Mit einem Beitrag von J. Reinhard und A. Meier,
Schweiz. Landesmuseum

1. Entdeckungsgeschichte und Fundsituation

Am 18. August 1992 erhielt der Archäolog. Dienst Graubünden (ADGR) von einem deutschen Alpinisten aus Karlsruhe die telephonische Mitteilung, dass auf einem Gletscher im Piz Kesch-Gebiet (Gemeinde Bergün) eine Gletscherleiche ans Tageslicht getreten sei und dass in der Piz Kesch Hütte mehrere diesbezügliche Kleinfunde aufbewahrt würden.

Eine erste telephonische Rückfrage beim Hüttenwart der Kesch-Hütte, R. Käser, ergab, dass es sich bei dieser Information tatsächlich um eine eigentliche Fundmeldung und nicht etwa – z. B. im Zusammenhang mit der 1991 im Hauslabjoch-Gebiet im österreichischen Ötztal entdeckten jungsteinzeitlichen Gletschermumie (= Ötzi[1] – um einen mutwilligen Scherz handelte.

Abb. 1
Piz Kesch-Massiv (rechts) und Porchabella-Gletscher, von der Keschhütte aus (Photo ADGR)

Das Hüttenwart-Ehepaar teilte uns mit, dass tatsächlich seit mehreren Jahren im Bereiche des Porchabella-Gletschers von den Eismassen eine Gletscherleiche freigegeben werde. Man habe diesbezüglich auch schon mehrere Kleinfunde beobachtet und eingesammelt. Zudem habe man auch vor Jahren die Kantonspolizei Graubünden (Polizeiposten Filisur) benachrichtigt, die auch für eine Augenscheinnahme den Fundort besucht habe.

Eine Rückfrage beim Polizeiposten Filisur ergab, dass der Fall der Gletscherleiche an die Fahndung in Chur weitergegeben worden sei.

Anlässlich eines Besuches bei der Fahndungsabteilung der Kantonspolizei GR wurde dem ADGR der Erhebungsbericht mitsamt dem damals eingesammelten Fundgut anstandslos ausgehändigt[2]. Gemäss dem Erhebungsbericht ergeben sich zum Gletscherleichenfund folgende Fakten und Daten:

Am 1.9.1988 wurde dem Polizeiposten Filisur durch den Hüttenwart Käser mitgeteilt, dass Herr M. Sommerau von Bergün-Latsch am Abend des 23.8.1988 im Bereich des Porchabella-Gletschers, unterhalb des Piz Kesch, Teile einer menschlichen Leiche und verschiedene Gegenstände beobachtet habe. Da die Fundstelle kurz nach ihrer Entdeckung wieder eingeschneit worden sei, habe man mit der Meldung an die Kantonspolizei GR zugewartet. – Am Tage der Fundmeldung (1.9.1988) begab sich ein Kantonspolizist des Postens Filisur zusammen mit einem SAC-Rettungsobmann an die Fundstelle auf dem Porchabella-Gletscher zur Augenscheinnahme.

Abb. 2 Porchabella-Gletscher mit ungefährer Fundstelle der Gletscherleiche (Stern) (am 19.8.1992; Photo ADGR)

Man beobachtete dabei am Fusse des Piz Kesch, ca. 1750 m nördlich bis nordöstlich des Piz Kesch, respektive ca. 1000 m südöstlich der Kesch-Hütte, im Randgebiet des Porchabella-Gletschers, auf einer Höhe von rund 2680 m ü.M., verschiedene menschliche Leichenteile, d.h. vor allem Knochenreste nebst mehreren Fundgegenständen, wie z.B. eine Holzschale, einen Filzhut, ein Paar Lederschuhe, einen Holzknopf und verschiedene Textilreste. Die Funde wurden photographisch dokumentiert und anschliessend eingesammelt[3]. Gemäss der Photodokumentation lagen die Funde verstreut über eine Fläche von einigen wenigen Quadratmetern.

Da anschliessende polizeiliche Ermittlungen im Raum Bergün und Engadin zu keinem Ergebnis führten, diesbezüglich auch keine Vermisstmeldungen vorlagen und die sterblichen Überreste der Gletscherleiche als «sehr alt» beurteilt wurden, wurde der Fall durch die Kantonspolizei GR bald einmal eingestellt.

Am 19.8.1992, also praktisch vier Jahre nach der Entdeckung des Gletscherleichenfundes, begaben sich zwei Mitarbeiter des Archäolog. Dienstes GR ins Piz Kesch-Gebiet zur Augenscheinnahme[4]. In der Kesch-Hütte wurden den Mitarbeitern des ADGR verschiedene Fundgegenstände, die im Verlaufe der letzten Monate und Jahre auf dem Porchabella-Gletscher eingesammelt wurden, vorgelegt und anschliessend auch ausgehändigt. Darunter befanden sich ein Holzlöffel, zahlreiche Holzperlen, ein Metallknopf, Textil- und Lederreste sowie menschliche Zähne und auch Haare.

In Begleitung des ehemaligen Kreisförsters F. Juvalta erreichten die Mitarbeiter des ADGR letztlich die Fundstelle. Sie befand sich im unteren Randbereich des Porchabella-Gletschers, der sich seit Jahrzehnten schon in einem massiven Abbaustadium befindet. Allein in den letzten 25–30 Jahren bildete sich der Porchabella-Gletscher über 300 m zurück[5].

Rund 30 m oberhalb des aktuellen Gletscherrandes und ca. 20 m oberhalb der Fundstelle von 1988 fanden die Mitarbeiter des ADGR am 19.8.1992, ungefähr bei Punkt 786.900/167.860, LK Bl. 1237, ca. 2680 m ü.M. einen Schädel, mehrere Rippen- und Extremitätenknochen, Becken, Wirbel, Finger- und Zehenknochen. An weiteren Funden wurden mehrere Fragmente eines Holzkammes, zahlreiche Textilfragmente und Haar- und Gewebereste (Haut, Darm?) beobachtet. Die Funde waren über eine Distanz von rund 20 m verstreut, lagen grösstenteils im Schmelzwasser des stark abtauenden Gletschers, staken z.T. aber auch noch im Eis drin, so dass sie z.T. nur mit Pickeln geborgen werden konnten. Im Schädel wurden Reste einer weisslichen Masse, wohl des Gehirns, beobachtet. Die Knochen erweisen sich im Fundzustand als vollständig durchweicht, liessen sich z.T. gar stark biegen, als ob sie aus einer Gummimasse bestünden.

Abb. 3 Porchabella-Gletscher, Schädel der Gletscherleiche und weitere Knochenreste in Fundlage (am. 19. 8. 1992; Photo ADGR)

Die Funde wurden in ihrer Fundlage photographisch und in zeichnerischen Skizzen dokumentiert und anschliessend eingesammelt und in feuchtem Zustand in Plastiksäcke abgepackt. Da sich das anthropologische Fundgut schon wenige Stunden nach seiner Bergung durch starke und unangehme Geruchsemmissionen bemerkbar machte, wurden bereits am nächstfolgenden Tag der Anthropologe Dr. B. Kaufmann auf den Fund aufmerksam gemacht, der das anthropologische Fundgut bald einmal zur wissenschaftlichen Auswertung und auch zur Konservierung abholte.

Auch ein Teil des übrigen Fundgutes gelangte nur wenige Tage nach der Bergung zur Restauration ans Rätische Museum. Das Schweizerische Landesmuseum anerbot sich freundlicherweise, die Restaurierung der Textilfunde und einzelner weiterer Funde zu übernehmen.

2. Das Fundmaterial

2.1 Das anthropologische Fundgut

Die 1988 durch die Kantonspolizei GR und 1992 durch den ADGR geborgenen menschlichen Überreste wurden am 25.8.92 Herrn Dr. B. Kaufmann vom Anthropologischen Forschungsinstitut Aesch BL zur wissenschaftlichen Untersuchung übergeben.

Das anthropologische Fundgut setzte sich aus folgenden Bestandteilen zusammen: Schädel mit Unterkiefer und ein Teil der Zähne, 19 Wirbelfragmente, 10 Rippenfragmente, ein Oberarm, drei Unterarmknochen, ein Oberschenkel, drei Unterschenkelknochen und zahlreiche Knochen aus dem Hand- und Fussbereich. Dazu kommen verschiedene Weichteile, wie Haare, Körpergewebe-Fragmente und möglicherweise auch Reste des Gehirns.

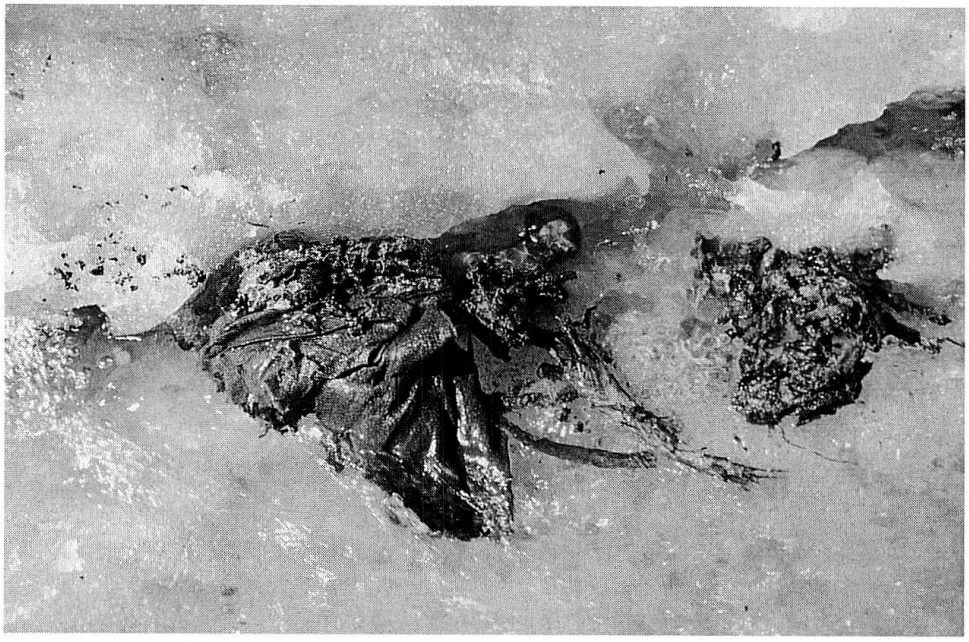


Abb. 4 Porchabella-Gletscher; Textilreste und Knochenreste in Fundlage (am 19. 8. 1992; Photo ADGR)

Die anthropologischen Untersuchungsresultate zum Gletscherleichenfund vom Porchabella-Gletscher liegen heute noch nicht definitiv vor, so dass sich unsere Informationen auf einen vorläufigen Zwischenbericht abstützen müssen[6]. Da sich sowohl die Gewebereste (Muskelfaszien, Haut, Gefässe?) als auch die Knochenreste im Fundzustand in einem Verwesungsprozess mit starker Geruchsemmission befanden, mussten sie zunächst in eine 10%ige bis letztlich 100%ige Propanollösung eingelegt werden. Dabei schienen sich zusehends die Knochenreste zu härten und auch der Verwesungsprozess konnte so weitgehend gestoppt werden, sodass die Knochen allmählich an der Luft getrocknet werden konnten[7].

Eine erste anthropologische Analyse ergab, dass es sich bei der Gletscherleiche eindeutig um ein weibliches Individuum von rund 20–23 Jahren handelte.

Die Haare der Gletscherfrau, an denen übrigens auch noch vereinzelte Lauseier beobachtet werden konnten, waren mittelblond bis hellbraun, könnten ursprünglich aber auch etwa kastanienbraun gewesen sein, da die Haare stark ausbleichten. Das Resultat der anthropologischen Analyse war insofern überraschend, weil sowohl die Kantonspolizei GR als auch der ADGR zunächst aufgrund des markanten Filzhutes fälschlicherweise auf ein männliches Individuum geschlossen hatten. In Analogie zum im Ötztal entdeckten «Ötzi» wurde die Gletscherfrau von Seiten des ADGR mit dem Übernamen «Porchabella» versehen[8].

Bezüglich einer allfälligen Datierung des anthropologischen Fundgutes nimmt Dr. B. Kaufmann nur sehr vorsichtig Stellung. Er weist darauf hin, dass bei der schweizerischen Bevölkerung im Laufe

der Entwicklung ein deutlicher Wechsel der Durchbruchsfolge des Dauergebisses, insbesondere inbezug auf den Durchbruch der Molaren 1 und 2, stattfinde. Beim Skelett der «Porchabella» sei eindeutig die alte Durchbruchsfolge erkennbar, was allenfalls für eine Datierung ins Spätmittelalter, respektive die frühe Neuzeit, d.h. in die Zeit vor 1600, sprechen könnte[9]. Allerdings macht Kaufmann zugleich darauf aufmerksam, dass dieser Beobachtung kein absoluter Datierungscharakter beigemessen werden dürfe.

Nach Abschluss unseres Manuskriptes wurden dem ADGR im September 1995 noch weitere Knochenreste, darunter Extremitäten- und Fussknochen, des Gletscherleichenfundes zugestellt, die im Sommer 1995 vom Porchabella-Gletscher freigegeben wurden, aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zum selben Fund gehören.

2.2 Verschiedene Kleinfunde

Im Zusammenhang mit dem Gletcherleichenfund wurden auch verschiedene Kleinfunde geborgen, die die Tote offenbar auf sich trug. Bei diesen Funden handelt es sich um eine Holzschale, einen Holzlöffel, 34 Holzperlen, einen Holzkamm und zwei Knöpfe aus Holz und Metall.

Während die Holzschale bereits 1988 gehoben wurde und – mit Einwilligung der Kantonspolizei GR – vorübergehend in Privatbesitz verblieb[10], wurden der Holzlöffel, die Holzperlen und der Metallknopf zwischen 1988 und 1992 durch das Hüttenwart-Ehepaar Käser eingesammelt. Am 19.8.1992 wurde noch ein Holzkamm durch den ADGR geborgen.

Bei der Holzschale (Abb. 5, 1) handelt es sich um eine relativ flache Schalenform mit kurzem, steilwandigem Gefässoberteil und eher flachem, unterem Gefässteil mit flachem Standboden. Die Randlippe läuft spitz aus. Das Gefäss, das durch das Austrocknen leicht verzogen ist, weist einen Durchmesser von ca. 15,6–16,5 cm und eine Höhe von rund 5,5 cm auf. Die Schale ist aus Arvenholz (Pinus cembra; Stammholz[11]) gedrechselt. Sowohl auf der Gefässaussen- als auch innenseite lassen sich die Drehriefen sehr schön erkennen. Die Bodenunterseite ist mit einem Gerät grob überarbeitet (Abb. 5, 1).

Gedrechselte Holzschalen sind mindestens seit dem Hochmittelalter archäologisch nachweisbar, dürften aber seit dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit vermehrt hergestellt worden sein[12].

Der möglicherweise ebenfalls gedrechselte Holzlöffel (Abb. 5, 2; Abb. 6) weist einen kurzen Stiel, aber ein recht grosses Löffelblatt (ca. 5,0 x 5,5 cm) auf. Das Stielende ist leicht verbreitert und auch am Löffelblattansatz erkennt man eine deutliche Verdickung. In der Seitenansicht weist der Löffel eine schwach S-förmige Schweifung auf. Der Löffel ist aus dem Stammholz eines Ahorns (Acer sp.) gearbeitet[13].

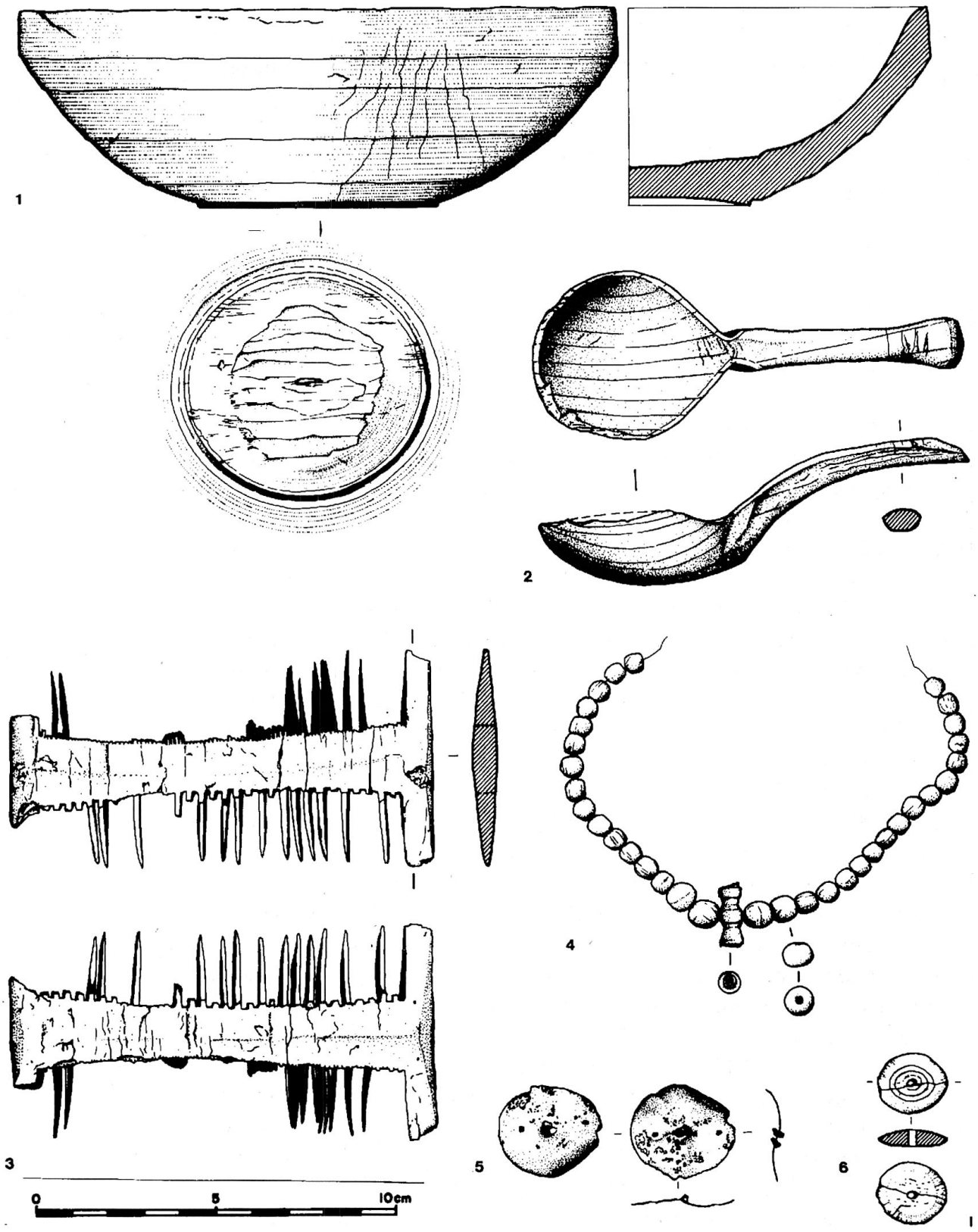


Abb. 5
Porchabella-Gletscher; Funde, die sich in unmittelbarer Nähe der Gletscherleiche fanden. – 1–4, 6 Holz – 5 Metall. Mst. 1 : 2. (Zeichnungen ADGR, B. Corrins-Rudolf)

Abb. 6 Porchabella-Gletscher; Holzlöffel, der im Bereiche der Gletscherleiche gefunden wurde (Photo ADGR)

Einen sehr ähnlichen Holzlöffel aus Tannenholz gibt es aus einem Fundkomplex aus Amsterdam; der Löffel wird dort ins 16./17. Jh. datiert[14]. Und ein weiterer, nahezu identischer Holzlöffel aus der Salzburger Residenz datiert in die 1. Hälfte des 16. Jh.[15].

Nach Abschluss des Manuskriptes entdeckte der Schreibende in den Archiven des ADGR einen praktisch identischen Holzlöffel aus den Fundbeständen der Ausgrabungen im Schloss Haldenstein (HS 92/367p), der unter einem barocken Holzbretterboden entdeckt wurde und in die Zeit vor 1730 datiert.

Beim Kamm handelt es sich um einen relativ «groben» zweizeiligen Holzkamm von ca. 11,7 cm Länge und mindestens 6,3 cm Breite. Die Zähnung der einen Seite ist etwas gröber (ca. 1,15–1,5 mm), jene der anderen Seite sehr viel feiner (0,4–0,8 mm). Der Kamm war im Fundzustand fragmentiert; von den Kammzähnen sind heute nur noch rund 25% erhalten. Der Kamm selbst wurde aus dem Stammholz einer Hainbuche (Carpinus betulus)[16] angefertigt. Während Kämme in römischer Zeit und vor allem im Frühmittelalter aus Knochen gearbeitet waren, folgen seit dem Hoch- und Spätmittelalter Holzkämme[17]. – Aus Funden von Amsterdam stammen 120 Holzkämme aus Buchsbaumholz, die in die Zeit des 14.–17. Jh. datieren[18]. In Amsterdam wurden Holzkämme seit dem 17. Jh. durch solche aus Walrosszahn abgelöst. – Wieweit sich dieses Resultat auch auf unsere Region übertragen lässt, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf alle Fälle wurden um 1700 neben Holz auch Elfenbein, Schildpatt, Walrosszahn, Horn und Klauen von Ochsen und Büffeln zu Kämmen verarbeitet[19]. Des weiteren wurden im Bereiche der Gletscherleiche auch 34 durchbohrte Holzperlen gefunden (Abb. 5, 4), die man zunächst für einen Bestandteil eines Halsschmuckes, d.h. einer Halskette, hielt. Unter diesen Holzperlen lassen sich 29 kleinere, kugelige Perlen von rund 5–7 mm Durchmesser, 4

grössere kugelige Perlen von ca. 7,5–8,5 mm Durchmesser und eine Mehrfachperle von 1,8 cm Länge und ca. 6 mm Durchmesser unterscheiden. Die Mehrfachperle ist traversal durchbohrt, und ihre Enden weisen Bruchstellen auf, die möglicherweise darauf hindeuten, dass die Perle ursprünglich noch etwas grösser war.

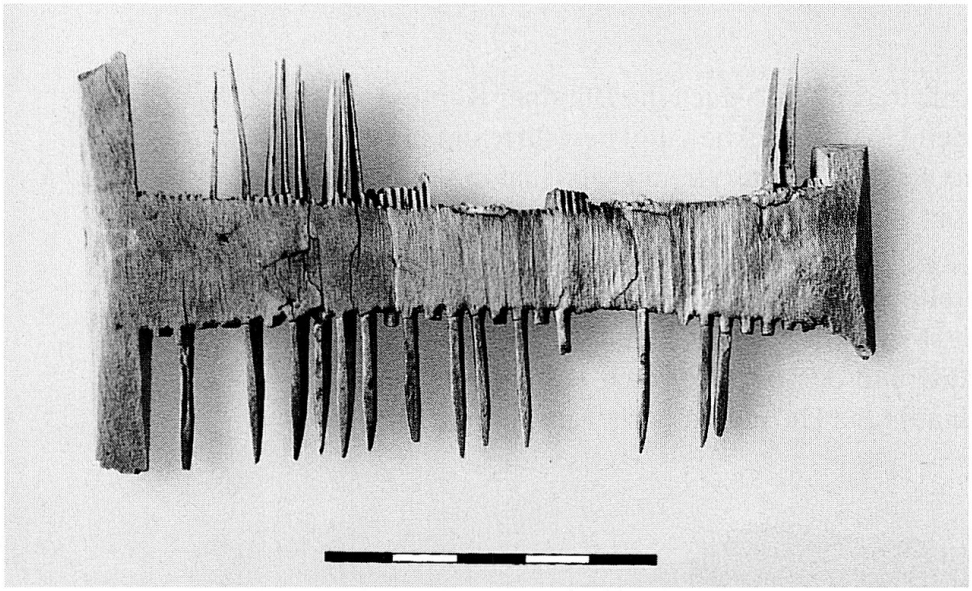


Abb. 7 Porchabella-Gletscher; Kamm aus dem Holz der Hainbuche (Photo ADGR)

Die Holzperlen wurden aus Kirschbaumholz (Prunus sp.), die Mehrfachperle aus Schlehdornholz (Prunus spinosa) gedrechselt[20].

Mehr oder weniger zufällig erkannten wir später, dass es sich bei den Perlen nicht um eine Halskette, sondern vielmehr um einen Rosenkranz handelt. Während die kleinen Perlen wohl «Aveperlen» waren, dürften die grossen als «Paternosterperlen» gedient haben. Die Mehrfachperle stammt wohl aus dem unteren Rosenkranzbereich, an dem oftmals auch ein kleines Kruzifix oder ein Medaillon hing.

Der Rosenkranz vom Porchabella-Gletscher ist in seiner heutigen Form kaum vollständig, er dürfte ursprünglich wohl 50–60 Perlen gezählt haben. – Rosenkränze mit Holzperlen sind in Graubünden relativ zahlreich verbreitet. Gute Vergleichsbeispiele von solchen Rosenkränzen, ebenfalls mit hölzerner Mehrfachperle, sind uns aus den Grüften von Verdabbio-San Pietro bekannt, die aufgrund von datierten Medaillons hauptsächlich im 17./18. Jh. benutzt wurden[21].

Des weiteren fanden sich im Bereiche der Gletscherleiche auch zwei Knöpfe, d.h. wohl Gewandknöpfe (Abb. 5, 5, 6). Beim einen (Abb. 5, 5) handelt es sich um einen runden, konvex gewölbten, aber stark gestauchten Knopf aus Metallblech (oxydiertes Weissmetall; Zinnblech?) von ca. 2,6–2,8 cm Durchmesser. Im Zentrum des Knopfes lassen sich die Ansätze einer Öse erkennen. Zwei weitere Metallblechfragmente aus Weissmetall (nicht abgebildet) lassen an weitere Knöpfe

denken. Daneben gibt es einen runden bis leicht ovalen (Durchmesser 1,7–1,85 cm), im Schnitt lanzettförmigen Holzknopf mit einfacher Bohrung (Abb. 5, 6), wie man sie nicht selten in neuzeitlichen Grabfunden oder auch in anderen Fundzusammenhängen vorfindet. Der Knopf wurde aus Kirschbaumholz (Prunus sp.)[22] gedrechselt, wobei die Drehriefen z.T. noch deutlich erkennbar sind.

2.3 Der Hut

Der Filzhut wurde bereits 1988 duch die Bündner Kantonspolizei geborgen. Man liess den Hut austrocknen und bewahrte ihn in ungereinigtem Zustand ohne weitere Konservierungsmassnahmen auf. Beim Hut handelt es sich um einen grossen Filzhut von ovaler Grundform (ca. 44–45 cm x 36 cm) (Abb. 8). Der Hut weist einen relativ niederen Kopfteil, aber eine breite Krempe auf (ca. 10–11 cm breit). Im unteren Teil des Kopfteiles lässt sich ein heller Streifen erkennen, der um den ganzen Hut herumläuft und der offensichtlich auf ein Hutband oder besser wahrscheinlich auf eine Hutschnur zurückzuführen ist.

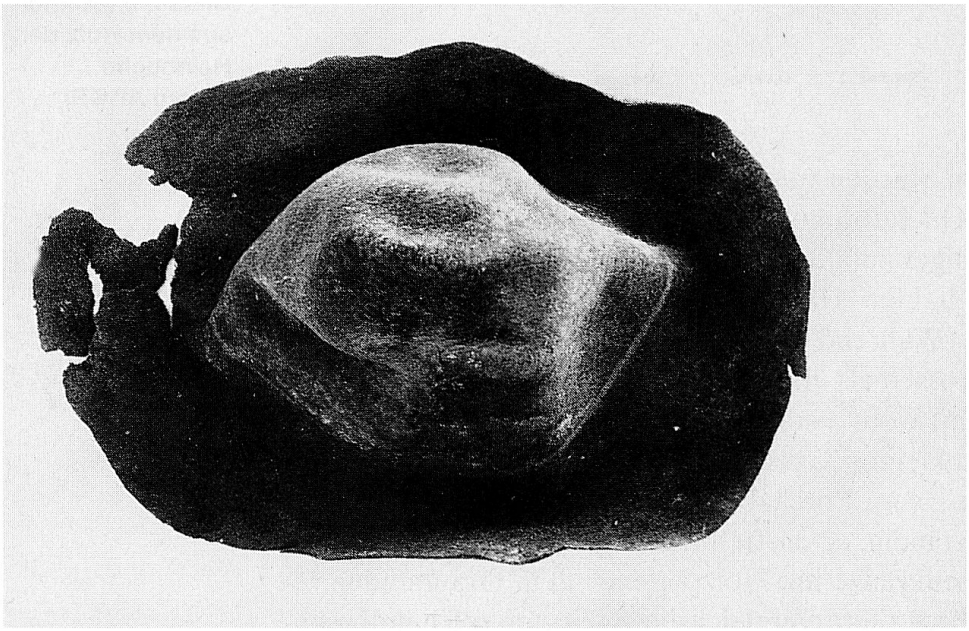


Abb. 8 Porchabella-Gletscher; Filzhut (Photo ADGR)

Der Filzhut weist im Kopfteil ein Loch auf und auch die Krempe ist an einer Stelle beschädigt, wobei die Fragmente aber noch grösstenteils vorhanden sind.

Der Filz besteht aus tierischem Haar (wohl Schafwolle) und wurde dunkelbraun gefärbt. Unter dem Binokular lassen sich die dunkelbraun gefärbten Tierhaare deutlich erkennen, wobei viele Haare aber auch stark ausgebleicht sind (z.T. wohl durch die Lage des Hutes im Gletscherwasser, z.T. auch durch die ursprüngliche Nutzung). An der Oberfläche des Filzes lassen sich unter dem Binokular auch ganz ver-

einzelt blau und rot gefärbte Fasern oder Haare erkennen, doch dürfte es sich dabei um Fasern anderer Textilien handeln, die im Eis und Schnee drin sekundär mit dem Filzhut in Kontakt kamen.

Die Innenseite des Hut-Kopfteiles ist durchwegs heller als die Hut-Aussenseite oder auch die Krempenpartie, was sicher auf eine sekundäre Ausbleichung der Hut-Innenseite durch Kopfschweiss zurückzuführen ist.

2.4 Die Textilreste

Durch die Kantonspolizei GR wurden 1988 zahlreiche kleine und kleinste Textilfragmente von unterschiedlichen Geweben und damit sicher auch von verschiedenen Kleidungsstücken geborgen. Die Textilfragmente, unter denen sich auch viele menschliche Haare befinden, wurden damals ausgetrocknet und unkonserviert aufbewahrt.

Schon unter den 1988 geborgenen Textilfragmenten lassen sich ohne genauere Kenntnis der Materie einerseits gröbere, andererseits feinere Gewebereste unterscheiden. Unter diesen Stücken gibt es mehrere Fragmente mit Knopflöchern und ein gröberes Gewebefragment, an dem ein feineres Gewebe anhaftet; es macht den Anschein, dass es sich bei diesem zuletzt genannten Textilstück um das Fragment eines Mantels mit Futter handelt. Weitere Textilfragmente wurden zwischen 1988 und 1992 durch den Hüttenwart der Keschhütte geborgen, darunter auch ein feineres Gewebefragment mit Knopfloch, das möglicherweise von einem Hemd oder auch einer Bluse stammen könnte.

Der Grossteil der Textilien wurde aber am 19.8.1992 durch Mitarbeiter des ADGR geborgen. Diese Funde umfassen ca. 80–100 mitt-

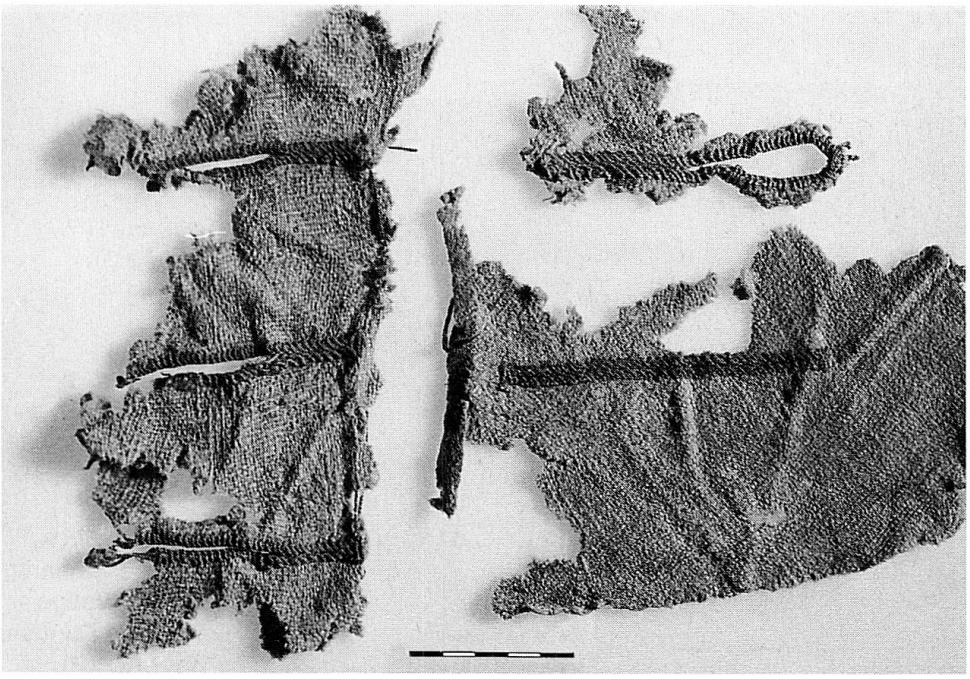


Abb. 9
Fragmente eines eher groben Wollgewebes mit mehreren Knopflöchern und Knopflochattrappen (wohl von Mantel) (Photo ADGR)

lere und kleine Textilstücke, dazu kommen unzählige Kleinstfragmente, unter denen sich partiell auch menschliche Haare und Hautreste befanden.

Darunter gibt es wieder mehrere Knopflöcher und Knopflochattrappen (Abb. 9), die mit Seidenfaden umsäumt waren, und verschiedene gröbere und auch feinere Gewebe mit Randsaum (Abb. 10–12).

Die 1992 nass gehobenen Textilreste konnten nur wenige Tage nach der Bergung dem Schweizerischen Landesmuseum zur Restauration und wissenschaftlichen Auswertung übergeben werden[23]. Ein kurzer wissenschaftlicher Beschrieb der Textilreste von 1992 durch J. Reinhard und A. Meier (Schweizerisches Landesmuseum) wird im nachfolgenden Kapitel vorgelegt.

Insgesamt konnten an diesen 1992 entdeckten Textilresten, bei denen es sich sicher nur um einen kleinen Teil der Kleider der Gletscherleiche handelt, 6 verschiedene Gewebetypen festgestellt werden, die aber alle aus Schafwolle bestanden, sich aber durch unterschiedliche Webtechniken (Leinenbindung, Köperbindung) und Fadendicken und durch unterschiedliche Oberflächenbehandlung (einseitig gefilzt, beidseitig gefilzt, ungefilzt) auszeichneten.

Die verschiedenen Gewebe waren z.T. auch offensichtlich gefärbt. Neben den Geweben befanden sich unter den Textilresten von 1992 auch mehrere feingeknüpfte Netzfragmente, die höchstwahrscheinlich aus pflanzlichen Fasern (Leinen?) bestehen und wohl von einem Haarnetz stammen (Abb. 13)[24].

Zur Zeit lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, mit welchen Kleidern «Porchabella» an ihrem Todestag bekleidet war. Doch einiger-

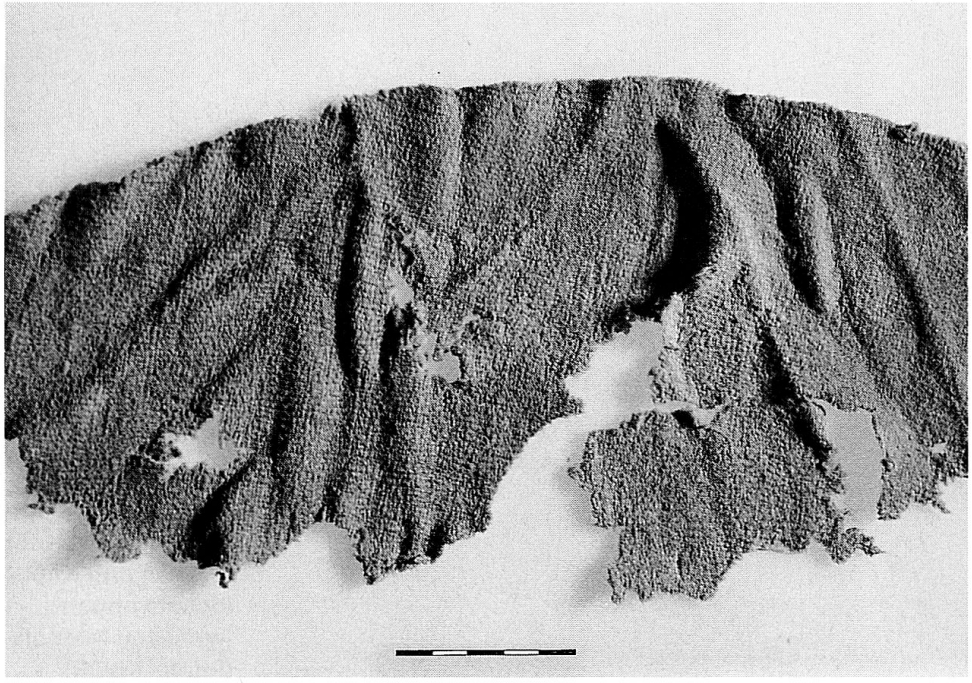


Abb. 10
Fragment eines gröberen, einseitig gefilzten Wollgewebes mit Randsaum (Photo ADGR)

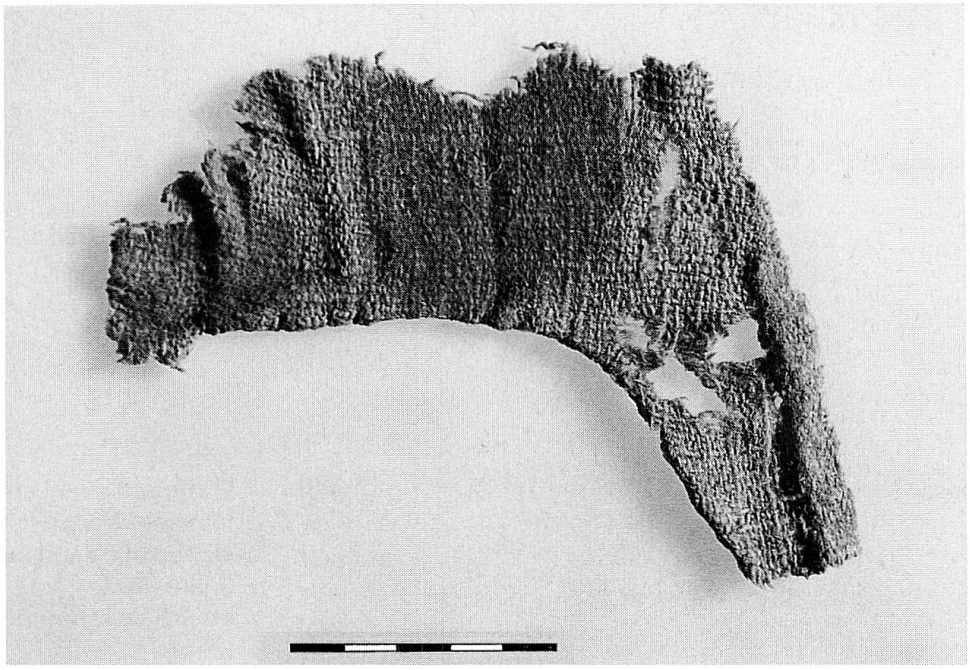


Abb. 11
Kleines Fragment eines gröberen Wollgewebes mit Randsaum (Ärmelloch mit Saum) (Photo ADGR)

massen gesichert dürfte sein, dass sie ein Haarnetz und einen langen, gefütterten Wollmantel mit Knöpfen trug. Des weiteren kommen eine Bluse, respektive ein Hemd in Frage. Ob die Frau eine Hose oder einen Jupe und auch Strümpfe trug, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden[25].

Die Textilien des Gletscherleichenfundes vom Porchabella-Gletscher werden von den Textilexperten ins 17. Jh.[26], respektive in die Zeit um 1700[27] datiert.

2.4.1 Die Bekleidung der Gletscherfrau

Untersuchungsbericht zu den Textilfunden von 1992 von J. Reinhard und A. Meier, Schweizerisches Landesmuseum:

«Im Zusammenhang mit der Leiche einer weiblichen Person, blieben mehrere Stofffragmente – Überreste der Bekleidung – erhalten. Die im Fundzustand ineinander verwickelten Gewebelagen wurden unsortiert im Schweizerischen Landesmuseum Zürich gefriergetrocknet und aufbewahrt.

Im Dezember 1992 wurde der Textilfund untersucht und geordnet. In einer ersten Etappe wurden 82 Fragmente inventarisiert, eine Anzahl, die sich beträchtlich erhöhte, als die kleinsten Teilchen, die erst einmal für eine Untersuchung ausgeschieden waren, mit erfasst wurden.

Schlussendlich konnten nahezu 215 Fragmente registriert werden. All diese Fragmente konnten 6 unterschiedlichen Gewebetypen zugeordnet werden neben einem besonderen Gewebefragment, wo im Textilgewebe Hauthaare eingeschlossen waren. Bei diesen Haaren

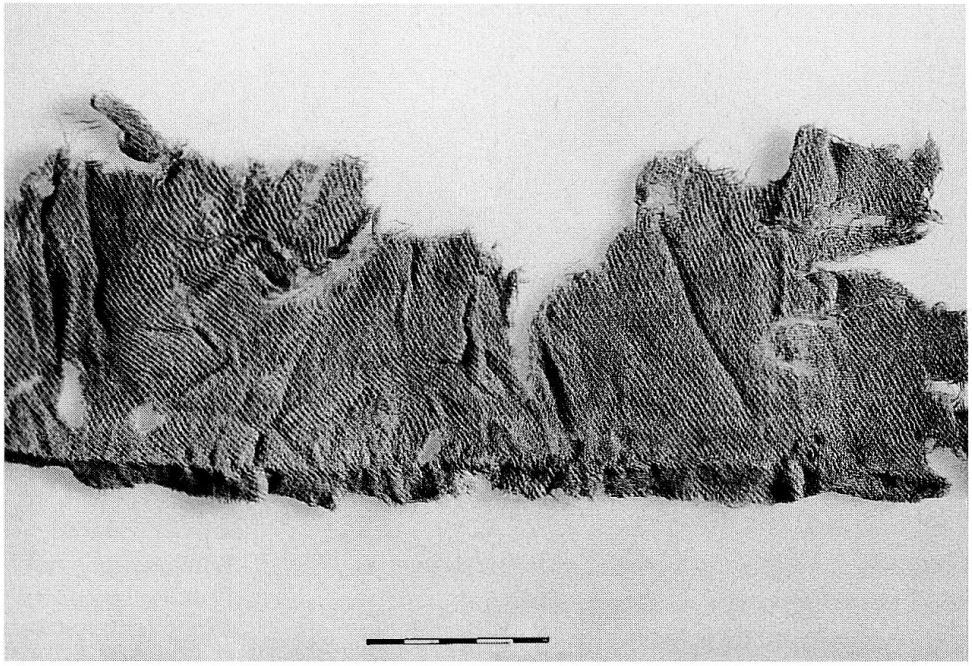


Abb. 12
Fragment eines eher feineren Wollgewebes mit Randsaum (Mantelfutter oder Bluse/Hemd?) (Photo ADGR)

handelt es sich um Menschenhaar von braunblonder Farbe. Damit gibt die Tote etwas über ihr spezielles Aussehen preis. Bei den Textilien handelt es sich auschliesslich um gewobene Stoffe. Vielleicht darf man aus dem relativ guten Erhaltungszustand der Wollfasern schliessen, dass das Umgebungsmilieu nicht alkalisch war und dass das Gewebe nicht lange Zeit der Luft ausgesetzt war, sondern schon bald einmal unter anaerobe Bedingungen (ohne Luftzufuhr) geriet. Für die Gewebe wurde Schafwolle, in zwei verschiedenen Bindungsarten (Leinenbindung und Köperbindung), verwendet. An einigen Fäden sind Spuren von Farbe zu erkennen.

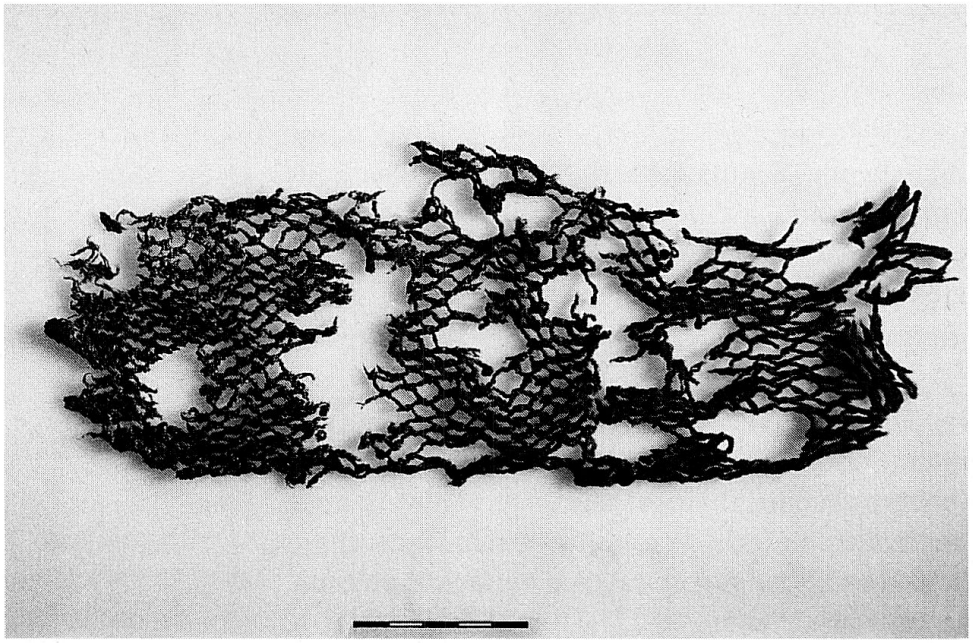
Erstaunlich und an dieser Stelle speziell zu erwähnen ist, dass für die Köperbindung des Gewebetyps 3 ein dreischäftiger Webstuhl mit Hochfach erforderlich war.

Um die Gewebe genauer zu charakterisieren, werden neben der Faserart und der Bindungsart die Anzahl der Fäden in beiden Webrichtungen pro cm gezählt, die Dicke der Fäden, deren Drehrichtung und Durchmesser ermittelt. Weiter werden alle Auffälligkeiten wie eine Verfilzung der Oberfläche notiert. Diese Angaben sind wertvoll, will man sich z.B. mit der Dichte oder Feinheit der Textilien auseinandersetzen. Auch für vergleichende Analysen sollten möglichst viele Daten vorliegen. Im Anhang sind die Messdaten der 6 Gewebetypen aufgeführt. Abschliessend wurden die Fragmente aufgrund der Gewebetypen sortiert, auf flexiblen Polyethylenplatten mit Nadeln fixiert und in transparente Polystyrolkästen eingelagert.

Nun sollen noch einige Besonderheiten zur Diskussion gestellt werden:

All die aufgefundenen Gewebefragmente zusammen repräsentieren nur eine geringe Menge der ursprünglichen Bekleidungstücke, die die Unbekannte trug. Es ist unter diesen Umständen nicht möglich, eine Rekonstruktion ihrer Bekleidung zu unterbreiten, obwohl die Überreste der Textilien durch die Konservierung in einen guten Zustand gebracht wurden.

Die Gewebetyen 4 und 5 gehörten zu einem offensichtlich warmen Kleidungsstück, das lebhaft mit Rot und Blau (Indigo) gefärbt war. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Kleider- oder Mantelfutter, das mit Knopflöchern aus Seide versehen ist wie auch mit falschen Knopflöchern, die als Verzierungen dienen.



Ab. 13
Fragment eines feinmaschigen Netzes aus pflanzlichen Fasern, wohl Haarnetz (Poto ADGR)

Auf dem Gewebetyp 5 fällt ein dünner Belag oder eine Kruste auf, bei der man an eine undurchlässige Haut z.B. auf der Basis eines Harzes denken könnte, oder an appliziertes Leder. Aber die mikroskopische Untersuchung zeigte, dass die Kruste nur aus Pilzsporen bestand. Daraus könnte man eventuell schliessen, dass hier eine Substanz war, die den Pilzen als Nährstoff diente. Die filzige Oberflächenbeschaffenheit einiger Gewebestücke konnte nicht gedeutet werden. Es ist nicht abzuklären, ob eine Filzwirkung beabsichtigt war, oder ob andere Einflüsse wie häufiges Waschen, Wettereinfluss oder mechanische Abnutzung diese Veränderung verursachten.

Aufgrund der Funde war die Gletscherfrau nur mit Wollsachen bekleidet gewesen. Es ist aber zu berücksichtigen, dass das besondere Milieu unter dem Gletscher geeignet war, Wolle zu erhalten, während anderes Textil sich zersetzte.

Anhang:

Gewebetyp 1:
5 Fragmente, Schafwolle, rot eingefärbt, Leinenbindung, beidseitig gefilzt, Kette/Schuss oder Schuss/Kette, 12/10 Fäden pro cm, einfach Z-gedrehter Faden, Durchmesser gleichmässig und bis oder ein wenig unter 1 mm.

Gewebetyp 2:
12 Fragmente, Schafwolle, Köperbindung 2/2, Kette 10 Fäden pro cm, einfach gedrehter Faden, Durchmesser gleichmässig, bis oder ein wenig unter 1 mm; Schuss 15 Fäden pro cm, einfach gedrehter Faden, Fadendrehung Z, Durchmesser gleichmässig bis oder ein wenig unter 0,5 mm.

Gewebetyp 3:
14 Fragmente, Schafwolle, Schuss-Köperbindung 1/2, eine Seite filzig; Kette 12 Fäden pro cm, einfach Z-gedrehter Faden, Durchmesser ungefähr 0,5 mm, Schuss 16–18 Fäden pro cm, Faden einfach Z-gedreht, Durchmesser gleichmässig bis oder weniger als 0,5 mm.

Gewebetyp 4:
80 Fragmente (von denen 60 der kleinen Fragmente angehören), Schafwolle, Köperbindung 2/2, feines Gewebe, bestehend aus dem Unterfutter des Gewebetyps 5, ein Fragment mit einem Geweberand; Kette 22 Fäden pro cm, Faden einfach Z-gedreht, Durchmesser etwas weniger als 0,5 mm; Schuss 14 Fäden pro cm, Faden einfach Z-gedreht, Durchmesser etwas weniger als 0,5 mm.

Gewebetyp 5:
100 Fragmente (von denen 60 der kleinen Fragmente angehören), Schafwolle, rot und blau (Indigo) eingefärbt, Leinenwandbindung, eine Seite (die innere) ist filzig, worauf das Unterfutter des Gewebetyps 4 aufliegt, Spuren eines Belages oder einer unbestimmbaren Substanz an der anderen Seite (der äusseren), Reste von Knopflöchern und mit einem Seidenfaden angefertigte Verzierungen; Kette/Schuss oder Schuss/Kette 9/6 Fäden pro cm, Faden einfach Z-gedreht, Durchmesser 0,5–1,5 mm.

Gewebetyp 6:
3 Fragmente, Schafwolle, Leinwandbindung; Kette/Schuss oder Schuss/Kette, 12/9 Fäden pro cm, Faden einfach S-gedreht, Durchmesser gleichmässig bis oder etwas weniger als 1 mm.

2.5 Die Schuhe

Die Lederschuhe wurden am 1.9.1988 durch die Kantonspolizei GR auf dem Porchabella-Gletscher geborgen und verblieben anschliessend ohne Konservierungsmassnahmen im Archiv der Kantonspolizei. Am 20.8.1992 gelangten die Schuhe an den ADGR. Und am 3.9.1992 wurden die Schuhe – auf Anraten der Verantwortlichen des Bally-Schuhmuseums in Schönenwerd – dem Schuhspezialisten R. Kropf in Däniken zu einer ersten Begutachtung überbracht. Herr Kropf wünschte aber für eine präzisere Analyse und Datierung der Schuhe eine vorgängige Konservierung, da der spröde Zustand der Schuhe für

Abb. 14 Porchabella-Gletscher; gut erhaltener halbhoher Lederschuh A (Photo ADGR)

Abb. 15 Porchabella-Gletscher; einzelne Fragmente des Lederschuhes B (Photo ADGR)

eine nähere Untersuchung hinderlich sei. Die Schuhe wurden im Juni 1994 definitiv restauriert und anschliessend durch R. Kropf ein zweites Mal untersucht.

Bei den Schuhen handelt es sich um ein Paar halbhohe Lederschuhe, von denen der eine relativ gut (Abb. 14 und 16), der andere nur noch in zahlreichen Einzelteilen (ca. 17 Lederfragmente) erhalten ist (Abb. 15).

Nach Kropf handelt es sich bei den Schuhen eindeutig um ein zusammengehöriges Paar der Grösse Nr. 36 (= 24 cm). Die Oberteile der Schuhe sind identisch, doch die Machart der Sohlen ist unterschiedlich. Eine Unterscheidung des linken und des rechten Schuhes ist nach Kropf nicht auszumachen, da die Schuhe über unpaarigen Leisten gearbeitet wurden.

Kropf stellt bei den beiden Schuhen vor allem im Fersenbereich grössere Unterschiede fest (vgl. Abb. 17 und 18):

Schuh A:
- normaler Absatz
- Brandsohle
- Machart: vorn pechgenäht und im Fersenbereich spezielle Machart
- Absatzbefestigung: riesige Holznägel

Schuh B:
- keilförmiger Absatz
- zwei dünne Brandsohlen mit Verstärkung in der Boutpartie
- ringsum pechgenäht
- dünne Holznägel und noch durch alles genäht

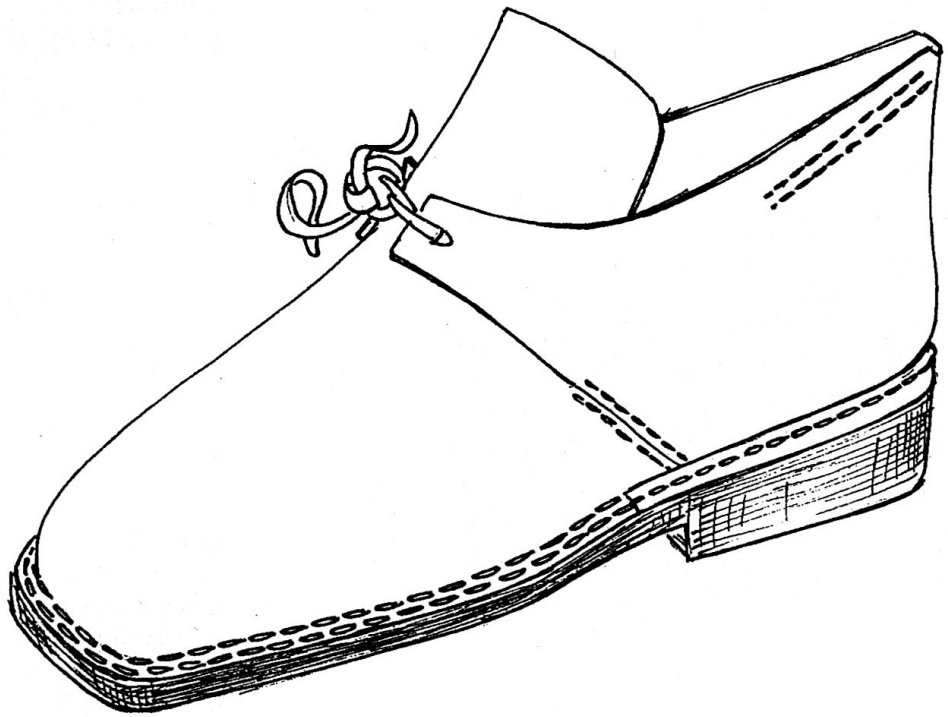


Abb. 16
Rekonstruktion der Lederschuhe (Zeichnung R. Kropf)

Oder in anderen Worten: Während der gut erhaltene Schuh A einen normalen Absatz aufweist (Abb. 17A), ist in den Schuh B ein keilförmiger Absatz eingesetzt (Abb. 17B). – Während Schuh A eine Brandsohle aufweist, kennt Schuh B zwei dünne Brandsohlen mit Verstärkung in der Boutpartie. Schuh A ist in seinem Vorderteil pechgenäht, während die Fersenpartie eine eigene Machart mit grossen Holznägeln aufweist; Schuh B hingegen ist ringsum pechgenäht. – Schuh A weist in seinem Absatz ungewöhnlich riesige Holznägel auf (Abb. 17A und 18A), während Schuh B dünne Holznägel und dazu noch zusätzlich eine Pechnaht aufweist (Abb. 17B und 18B).

Immer nach R. Kropf weisen die beiden Schuhe folgenden detaillierten Aufbau auf (Abb. 17–19):

Schuh A (Abb. 17A–19A):

1. Brandsohle Rind 2,5–3 mm
2. Zwischensohlenstück Rind 3 mm
3. Keilstück zusammengesetzt Rind 5–6 mm
4. Sohle Rind 3 mm
5. Fersenrahmen Kalb 1,5 mm
6. Diverse Unterflecke Rind (z.T. gestückelt)
7. Oberfleck Rind
8. Grosse Holznägel
9. Sohlen-Reparaturstück
10. Schaft-Vorderstück 2 mm
11. Schaft-Fersenstück 2–2,5 mm
12. Lederriemen zum Schnüren
13. Futter Kalb 1 mm (Fütterung nur vorn)

14–18. Reparaturstücke für den Schaft

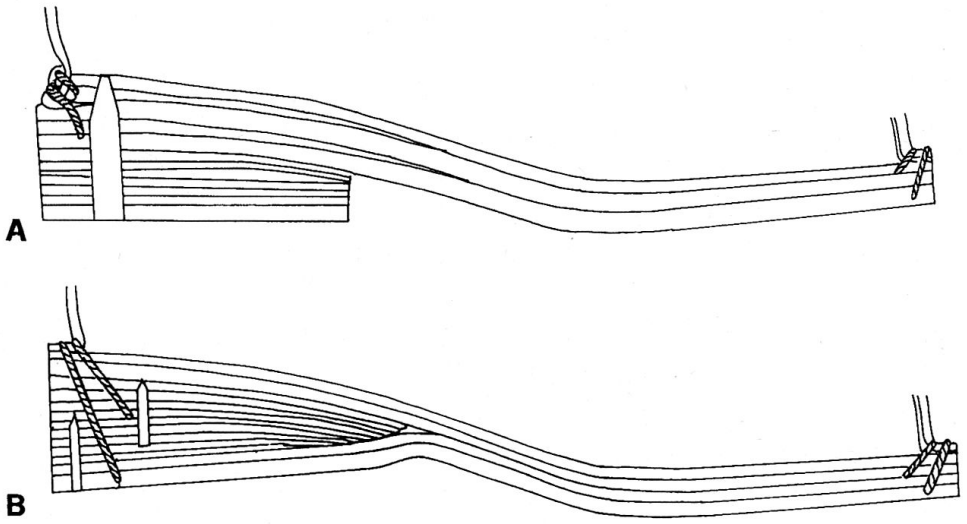


Abb. 17 Längsschnitt durch die beiden Schuhe A und B (umgezeichnet nach Zeichnung R. Kropf)

Die Brandsohle war dick genug zum Nähen. Beim anderen Schuh wurden zwei dünne genommen. Die Fersenpartie weist eine andere Machart auf. Im Gelenk wurde ein Keilstück zwischen Zwischensohle und Sohle gelegt. – Der Absatz aus gestückelten Unterflecken wurde mit riesigen Holznägeln befestigt.

Schuh B (Abb. 17B–19B):

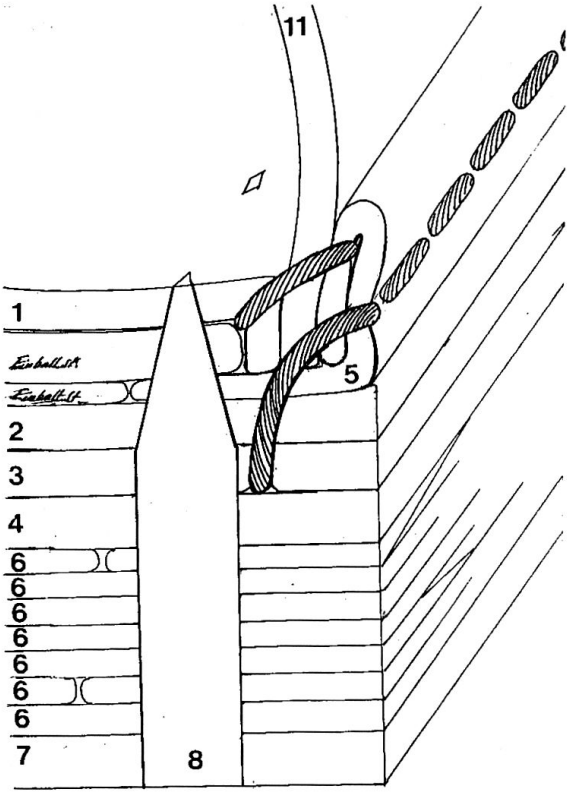
19. Erste Brandsohle Rind 1,5 mm
20. Zweite Brandsohle Rind 2 mm
21. Keilförmiger Absatzaufbau (gestückelt)
22. Zwischensohle Rind 1,5 mm (geht über den Absatzkeil)
23. Sohle Rind (ca. 3,5 mm), nur noch Reste vorhanden mit Beschlagnägeln aus Holz
24. Brandsohlen-Verstärkung in der Boutpartie
25. Vorderschaft Rind 2 mm
26. Fersenstück des Schaftes Rind 2 mm
27. Futter Kalb 1 mm (nur vorn)
28. Schaftverstärkung
29. Reparaturstück des Schaftes

Die Brandsohle wurde doppelt genommen und an der Spitze noch zusätzlich verstärkt, so dass die drei Stücke etwa so kräftig sind wie beim andern Schuh, der nur eine Brandsohle hat. Die Zwischensohle und die Sohle gehen über den keilförmigen Absatz. Der Keil wurde vorerst mit dünnen Holznägeln befestigt und nachher durch alles genäht.

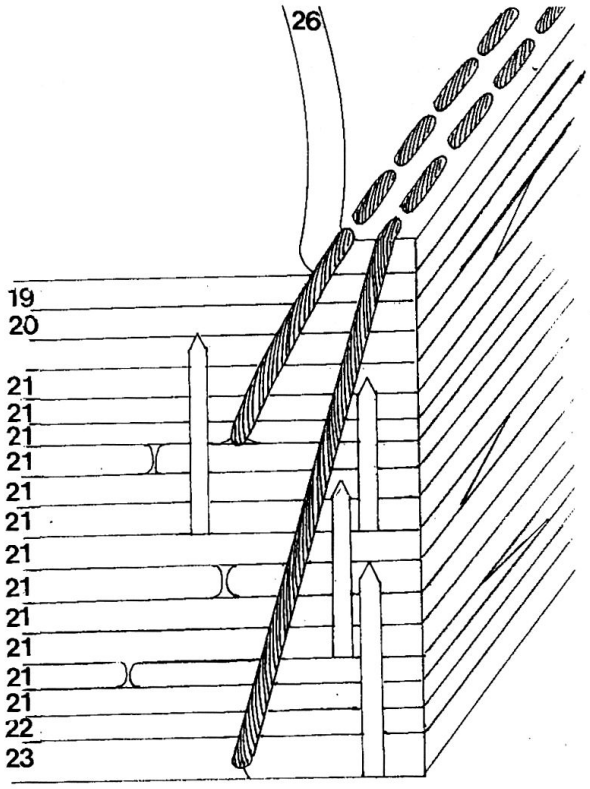
Die Sohle des Schuhs B ist durch langes Tragen stark abgenutzt und auch beschädigt (Abb. 15). Ebenso weisen beide Schuhe sowohl im Schaft als auch Sohlenbereich mehrere Reparaturen auf, was auf eine längere Tragzeit der Schuhe hinweist.

R. Kropf erklärt sich den unterschiedlichen Absatzaufbau der Sohle folgendermassen: Der Schaft (Oberteil) wurde wohl vom Schuhmachermeister hergestellt; die Arbeit ist an beiden Schäften gleich. Die Besohlungsarbeit wurde hingegen von zwei Gesellen gemacht, deren Arbeitsweise nicht identisch war. Unseres Erachtens kommt aber eine weitere diesbezügliche Möglichkeit in Frage, nämlich, dass der eine Schuh (Schuh B) irgendwann defekt war und die ganze Sohlenpartie bei einem anderen Schuhmacher, einem sogenannten «Altmacher»[28], völlig neubesohlt wurde[29].

Nach R. Kropf gilt die pechgenähte Machart als österreichische Machart, die aber zeitweilig auch im süddeutschen Raum Anwendung fand. Nach Kropf könnte diese Tatsache unter Umständen darauf hinweisen, dass wir es bei der Trägerin dieser Schuhe mit einer Ausländerin, d.h. einer Österreicherin oder gegebenenfalls auch einer Person aus dem süddeutschen Raum, zu tun haben.



A

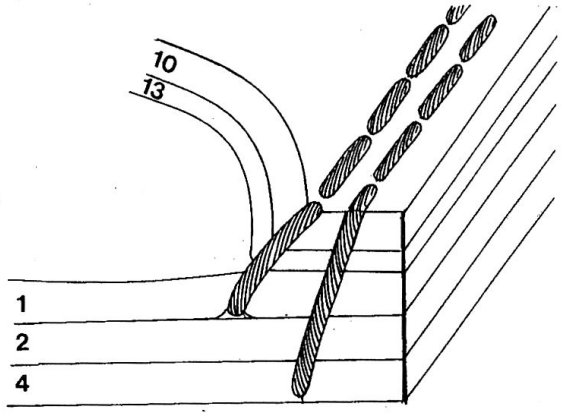


B

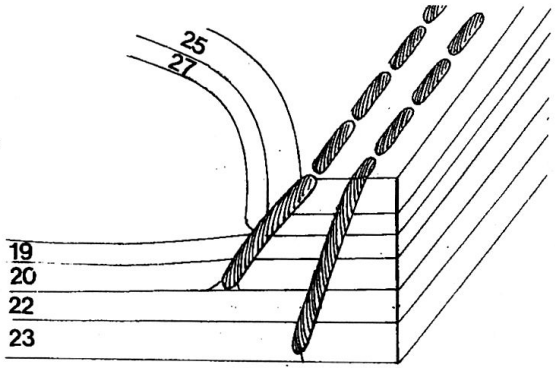
Abb 18. Querschnitt durch die Fersen der Schuhe A und B (Zeichnung R. Kropf)

Die spezielle Machart der Fersenpartie des einen Schuhs (Schuh A) kannte man nach Kropf ab ca. 1570. Allerdings wurden die Schuhe ringsum so gemacht, nicht nur hinten: diese Machart gilt als Vorgänger des Rahmenschuhs, der ca. ab 1700 von einer Weiterentwicklung des Rahmenschuhs abgelöst wird. Für die Datierung der Schuhe nennt R.

Abb. 19 Querschnitt durch den Ballenteil der beiden Schuhe A und B (Zeichnung R. Kropf)



A



B

Kropf drei massgebende Kriterien: Pechgenähte Schuhe gibt es zwischen ca. 1150 und 1800. Die rahmengenähte Technik im hinteren Bereich des Schuhs A kommt in der Zeit zwischen 1570 und 1700 vor. Das Schaftmodell als solches datiert in die Zeit zwischen 1580–1700. Aus diesen Gründen schlägt Kropf eine Datierung der Schuhe in die Zeit zwischen 1580 und 1700 vor.

3. Das Datierungsproblem

Der Befund der Gletscherleiche vom Piz Kesch entspricht aus archäologisch-methodischer Sicht etwa dem eines Grabbefundes. Ein Mensch ist zu einem gewissen Zeitpunkt zu Tode gekommen und «in den Boden», respektive eben in den Gletscher gelangt. Die Fundgegenstände, wie Skelettreste, Textilien, Hut, Schuhe und Kleinfunde, sind – archäologisch gesehen – gleichzeitig, da sie alle am selben Tag in den Gletscher gelangten. Der jüngste Fundgegenstand kommt chronologisch dem Zeitpunkt des Ereignisses (wohl Sturz in eine Gletscherspalte) am nächsten. Schon von Anfang an erwies sich aber die Datierung des Gletscherleichenfundes als ein nicht allzu einfaches Unterfangen.

Bereits die Kantonspolizei GR spricht in ihrem Erhebungsbericht vom 8.10.1988 davon, dass es sich bei diesem Fund um «sehr alte sterbliche Überreste» handle. Anlässlich der ersten Presseinformationen datierte der ADGR den Fund in die Neuzeit, d.h. man nahm an, dass die Funde rund 100–400 Jahre alt seien[30], betonte aber gleichzeitig, dass für eine genauere Datierung noch Expertisen von verschiedenen Fachleuten abzuwarten seien.

In der Zwischenzeit sind verschiedene Datierungsvorschläge eingetroffen: Der Spezialist für altes Schuhwerk, R. Kropf, datiert den Schuhfund vom Porchabella-Gletscher in die Zeit zwischen 1580 und 1700, d.h. rund ins 17. Jh.[31]. – Die Textilexperten des Schweizerischen Landesmuseums, J. Reinhard und A. Meier, datieren die Textilien ins 17. Jh.[32]. Auch die Textilexpertin des Rätischen Museums, Frau R. Hahn, der wir das Textilmaterial kurz vorlegten, datiert die Textilien ins 17. Jh. oder in die Zeit um 1700[33].

Die übrigen Kleinfunde, wie Holzschale, Holzlöffel, Holzkamm und Rosenkranz, sind an und für sich schwer datierbar, da es sich dabei um Gebrauchsgeräte und Gebrauchsobjekte handelt, die z.T. eine lange Tradition haben. Doch haben wir oben aufzuzeigen versucht, dass die Holzfunde im 16./17. Jh. oder bestenfalls noch im 17./18. Jh. recht gute Vergleichsstücke finden[34].

Und auch der Anthropologe Dr. B. Kaufmann weist vorsichtig auf Argumente hin, die für eine Datierung der Gletscherleiche ins Spätmittelalter oder die frühe Neuzeit, d.h. in die Zeit vor 1600, sprechen könnten[35].

Zum Zeitpunkt der Entdeckung des Gletscherleichenfundes dachten wir kaum an eine Datierung der Funde anhand der C-14-Methode, da das Knochenmaterial der Leiche völlig durchweicht war und sich in einem Verwesungszustand befand und die Textilreste durch ihre Lage im Gletscherwasser völlig durchnässt waren und dringendster Konservierungsmassnahmen bedurften. Auch schien uns eine C-14-Analyse damals – des relativ geringen Alters der Funde wegen – kaum sinnvoll zu sein.

Anlässlich eines Referats von Prof. Dr. K. Spindler in Chur über den berühmten Ötztaler Gletschermumienfund (sprich Ötzi), wurden wir durch Spindler im persönlichen Gespräch angeregt, doch noch C-14-Analysen durchführen zu lassen. Wir setzten uns bald einmal mit Dr. W.A. Keller vom C-14-Labor der Universität Zürich in Verbindung. Dr. Keller hielt eine solche Untersuchung für durchaus sinnvoll und erfolgversprechend. So wurden im Frühjahr 1994 durch das genannte Labor drei Proben vom Gletscherleichenfund vom Piz Kesch-Gebiet einer C-14-Analyse unterzogen: Und zwar handelte es sich dabei um eine winzige Holzprobe aus dem Randbereich der Holzschale, ein Textilfragment der 1988 durch die Kantonspolizei GR geborgenen Textilreste und um Haarproben des Gletscherleichenfundes [36].

Die C-14-Analyse erbrachte sehr überraschende Resultate, die im Vergleich zu den übrigen Datierungen im Widerspruch zu stehen scheinen. Alle Proben wurden als «modern» datiert. Für die Holzschale (BeP 92/21) liegt folgendes Datum vor: Probe UZ-3691: 5 +/– 50 BP, kalibriert (=korrigiertes Datum; gemäss Calib ETH 1.5b (1991)): 1849 +/– 73 AD. Kalibriertes Datum mit der Spannweite der kumulierten Wahrscheinlichkeit: One Sigma: 1728–1906.

Das Textilfragment (geborgen 1988, BeP 92/18) ergab folgendes Datum: UZ-3692: 15 +/– 60 BP, kalibriertes Datum: 1835 +/– 76. Kalibriertes Datum mit der Spannweite der kumulierten Wahrscheinlichkeit: One Sigma: 1719–1904.

Die Haarprobe (BeP 92/18) datiert: Probe UZ – 3729: 75 +/– 60 BP, kalibriert: 1821 +/– 79. – Kalibriertes Datum mit Spannweiten der kumulierten Wahrscheinlichkeit: One Sigma: 1714–1903.

Die einzelnen Proben haben einen recht unterschiedlichen Stellenwert: Während die Haarprobe den Gletscherleichenfund relativ genau datieren sollte (Lebensalter der Leiche) und die Textilprobe diesem Datum relativ nahekommen müsste, könnte die Holzprobe doch um einiges älter als die Gletscherleiche sein, da ja letztlich durch die C-14-Analyse die Lebensdauer des Baumes und nicht die Benutzungszeit des Holzgefässes datiert wird. Die C-14-Daten sind aus archäologischer Sicht vielleicht eher etwas unbefriedigend, da sie nur in ihrem Randbereich den archäologischen Daten nahekommen und ihre Mittelwerte zu jung zu datieren scheinen.

Warum dies so ist, wissen wir nicht. Möglicherweise ist mit einer gewissen Verunreinigung der Proben zu rechnen. An den Textilresten konnten ja unter dem Mikroskop verschiedentlich deutliche Spuren von Pilzfäden und Pilzsporen beobachtet werden[37]. Bedenken wir, dass die Proben z.T. während Wochen und Monaten, möglicherweise gar Jahren an der Gletscheroberfläche im Schnee und vor allem auch im Schmelzwasser lagen; eine Kontaktnahme mit irgendwelchen rezenten Mikroorganismen wäre allenfalls denkbar. Bedenken wir auch, dass die Proben (Holzschale, Textilien und Haare) während 6 Jahren zusätzlich in Wohnzimmern und Archiven aufbewahrt wurden und dort möglicherweise durch Zigarettenrauch und andere Umwelteinflüsse belastet worden sein könnten. Ausserdem fragen wir uns auch, ob die extreme Höhenlage der Funde im Gebirge (2680 m ü.M.) nicht zu einer gewissen Kontamination, d.h. einer erhöhten radioaktiven Belastung, geführt haben könnte. Gemäss der archäologischen Datierungsmethoden würden wir persönlich die Porchabella-Funde am ehesten etwa ins 17. Jh. oder in die Zeit um 1700 datieren.

4. Ein Deutungsversuch

Die Interpretation und Deutung eines archäologischen Fundes und Befundes ist meistens eine relativ heikle Angelegenheit; der Gletscherleichenfund vom Piz Kesch bildet diesbezüglich keine Ausnahme. Man hat zwar in der Regel klare Fakten, d.h. irgendwelche Funde und Befunde, aber man stösst mit diesen Fakten in bezug auf eine Interpretation bald einmal an Grenzen. Und wenn man diese Grenzen überschreitet, läuft man Gefahr, sich in den Gefilden der Phantasie zu verlieren.

Im Falle des Gletscherleichenfundes vom Piz Kesch-Gebiet haben wir folgende Fakten: Eine Frau von rund 20–23 Jahren wird im Eis und Schnee des Porchabella-Gletschers aufgefunden. Die Frau war mit verschiedenen Wollkleidern, d. h. einer wohl kältesicheren Ausstattung mit langem, gefüttertem Mantel, und diversen weiteren Kleidungsstücken augerüstet und trug einen grossen Filzhut und halbhohe, mehrfach geflickte Lederschuhe mit defekter Sohle. Daneben trug «Porchabella» – wohl in einer Mantel-Innentasche – eine Holzschale, einen Holzlöffel, einen Holzkamm und einen Rosenkranz auf sich.

Mit einiger Sicherheit kann geschlossen werden, dass die junge Frau beim Versuch, den Gletscher zu traversieren, in eine Gletscherspalte stürzte und dabei zu Tode kam.

Gerne wüsste man natürlich auch, welche Umstände die junge Frau auf den Gletscher führten. Dass man in der frühen Neuzeit einen Gletscher beging oder traversierte, lag sicher nicht an der Tagesordnung, da man damals noch grosse Ehrfurcht vor der Natur und vor allem den Gefahren der Natur hegte. Doch gibt es durchaus vereinzelte

Hinweise auf Begehungen von Gletschern, beispielsweise durch Jäger und auch frühe Alpinisten im 18. Jh.[38].

In seinem Referat über die Gletscherleiche vom Porchabella-Gletscher stellte der Anthropologe Dr. B. Kaufmann[39] die Vermutung auf, dass die junge Frau auf dem Weg von Bergün ins Engadin, d. h. in Richtung Zuoz oder Madulain war – oder auch in umgekehrter Richtung – und dabei den Weg über die Porta d'Es-cha wählte, wo sie dann im Bereiche des Porchabella-Gletschers den Tod fand. – Diese Hypothese scheint uns persönlich aber recht unwahrscheinlich zu sein. Will man nämlich von Madulain/Zuoz aus nach Bergün, so nimmt man sicher nicht diesen Weg, sondern wählt die wesentlich einfachere Albulapass-Route, die kilometermässig zwar etwas länger ist, aber nur 700 m Höhenunterschied aufweist (und nicht 1400 m!) und die auch nicht über einen Gletscher führt. Will man hingegen von Madulain/Zuoz aus in Richtung Davos, so wird man wohl eher den Umweg über S-chanf/Chapella und die Val Susauna und den Sertigpass wählen als die viel steilere Variante über die Porta Es-cha.

Persönlich sehen wir in diesem Gletscherleichenfund andere Zusammenhänge: Wir vermuten, dass es sich bei der jungen Frau um eine Hirtin handelte, die im Hochgebirge eine grosse Herde Ziegen oder auch Schafe hütete. Gerade die Holzschale und der Holzlöffel könnten allenfalls darauf hinweisen, dass die Frau sich dabei von der Milch der Tiere zusammen mit darin aufgeweichten Brotbrocken ernährte. Auch der grosse Filzhut und die warme Bekleidung könnten durchaus auf eine Hirtin hinweisen. Die Begehung des Gletschers möchten wir dahingehend interpretieren, dass «Porchabella» vielleicht einem Tier nachstieg oder auch aus lauter Langeweile oder Neugierde den Gletscher beging und dabei in eine Gletscherspalte stürzte. Die halbhohen Schuhe mit den durchlochten Sohlen waren zweifellos nicht für eine eigentliche Gletschertraversierung vorgesehen. Dass die Schuhe, die gemäss dem Experten Kropf eine «österreichische Machart» erkennen lassen[40], allenfalls auf eine Österreicherin oder auch eine Person aus Süddeutschland hinweisen könnten, wäre allenfalls denkbar, da im Engadin und in den angrenzenden Tälern immer wieder – und dies z.T. auch heute noch – österreichisches und auch südtirolisches Alppersonal zugezogen wurde[41]. Und auch der Rosenkranz aus Holz, den «Porchabella» auf sich trug, könnte diese Hypothese gegebenenfalls stützen, da diese Frau ja offensichtlich Katholikin war, während der Raum Bergün/Engadin spätestens seit Ende des 16. Jh. zum neuen Glauben übergetreten war[42].

Doch sind wir uns bewusst, dass bezüglich des Gletscherleichenfundes von Bergün, Porchabella-Gletscher, auch durchaus weitere Interpretationsmöglichkeiten in Frage kommen.

Anmerkungen

1 Spindler Konrad, Der Mann im Eis. Die Ötztaler Mumie verrät die Geheimnisse der Steinzeit, München 1993. – Egg Markus und Spindler Konrad, Die Gletschermumie vom Ende der Steinzeit aus den Ötztaler Alpen, Mainz 1993 u.a.m.

2 Erhebungsbericht vom 8.10.1988; der Kantonspolizei GR sei an dieser Stelle herzlichst für die hervorragende Zusammenarbeit und die Aushändigung der Unterlagen und der Fundgegenstände gedankt.

3 Die Funde wurden am 20.8.1992 vollumfänglich durch die Kantonspolizei GR dem ADGR abgetreten.

4 Dem Ausgrabungstechniker Alois Defuns und dem Vorarbeiter S. Lazzeri sei für ihren Einsatz gedankt.

5 Siehe dazu: Juvalta Fortunat, Der Porchabella-Gletscher im Keschgebiet. Bündner Wald 44, 1991, 15–22.

6 Schreiben von Dr. B. Kaufmann vom 22.10.1992 und Referat Dr. B. Kaufmann, das an einem Mumien-Koloquium im Herbst 1993 in Innsbruck gehalten wurde.

7 Konservierungsprotokoll Dr. B. Kaufmann vom 22.10.1992.

8 Einerseits bezugnehmend auf den Fundort, andererseits zynischerweise bezugnehmend auf die verwesenden und grässlich stinkenden Leichenteile («porchabella» heisst – zuminest nach heutigem Sprachverständnis – soviel wie «schöne Sau»!). – Zum Begriff «porchabella» siehe auch: Planta Robert und Schorta Andrea, Rätisches Namenbuch IV, 791.

9 So z.B. in seinem Referat von Innsbruck.

10 Die Schale wurde 1992 freundlicherweise dem ADGR abgeliefert.

11 Holzartbestimmung Dr. W.H. Schoch.

12 Aus Graubünden ist uns ein Beispiel von der Burg Marmorera bekannt; siehe dazu: Janosa Emanuel in: AIGR (Archäologie in Graubünden), 326–332, Abb. 5, 7. – Vgl. auch: Schalkmann Barbara, Mittelalterliches Holzgerät aus Südwestdeutschland. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters (ZAM) 10, 1982, 101–131, speziell Tab. 1, 107. – Oder auch: Laux Friedrich, Holzgeschirr und Holzgerät aus Lüneburger Schwindgruben. ZAM 10, 1982, 85–100, Abb. 3 und 4 (vorw. ins 15./16. Jh. datiert).

13 Holzartbestimmung Dr. W.H. Schoch.

14 Baart Jan M., Mittelalterliche Holzfunde aus Amsterdam. ZAM 10, 1982, 51–62, speziell 55 f., Abb. 5,3.

15 Kovasovics Wilfried K. u.a., in: Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 35/36, 1989/90, 360, Nr. 453.

16 Holzartbestimmung Dr. W.H. Schoch.

17 Siehe z.B.: Meyer Werner u.a., Die Wasserburg Mülenen. Mitteilungen des Hist. Vereins des Kt. Schwyz 63, 1970, 190–191, H 65–67 und Abb. auf S. 257, 65–67.

18 Siehe dazu: Baart Jan M., a.a.O. (Anm. 14), speziell 55 ff., Abb. 9.

19 So z.B. gemäss einer Publikation von Christoph Weigel aus Nürnberg 1698; siehe z.B. Wagner Margarete, Handwerk um 1700, Hürtgenwald 1985, 93–95 (Der Kammacher).

20 Holzartbestimmung Dr. W.H. Schoch. – Dass die Perlen gedrechselt wurden, ist bei der Mehrfachperle praktisch sicher, bei den übrigen Perlen zumindest wahrscheinlich; allerdings sind die Perlen durch den starken Austrocknungsprozess heute leicht asymetrisch verformt.

21 Auch eine Benutzung der Grüfte noch im 19. Jh. kann nicht vollständig ausgeschlossen werden. – Siehe dazu: Clavadetscher Urs, in: AIGR, 266–268.

22 Holzartbestimung Dr. W.H. Schoch.

23 Herrn Dr. Ph. Curdy vom Schweiz. Landesmuseum sei an dieser Stelle herzlichst dafür gedankt, dass er für diese Textilien grosses Interesse zeigte und auch für die Konservierung dieser Textilien und weiterer Funde sorgte.

[24] Freundliche Mitteilung Frau R. Hahn, Rätisches Museum Chur.
[25] Freundliche Mitteilung Frau R. Hahn.
[26] Datierung durch J. Reinhard im Untersuchungsbericht vom 25.2.1993.
[27] Mündliche Mitteilung Frau R. Hahn.
[28] In deutschen Grossstädten existierte um 1700 herum der Beruf des «Altmachers», der gewissermassen aus alten Schuhen «neues Schuhwerk» machte, neben dem Beruf des Schusters, welcher auf die Anfertigung von neuem Schuhwerk spezialisiert war. – Vgl. diesbezüglich Wagner Margarete, a.a.O. (Anm. 19) Nr. 52, 192–194.
[29] Diese Möglichkeit wurde uns von R. Kropf auch durchaus bestätigt; Telephon vom 17.1.95.
[30] Z.B. Bündner Tagblatt vom 3.9.1992 u.a.m.
[31] Siehe weitere Ausführungen im Kapitel 2.5.
[32] So z.B. im Untersuchungsbericht von J. Reinhard und A. Meier vom 25.2.1993.
[33] Frau R. Hahn sei hier an dieser Stelle bestens für die Durchsicht und die Begutachtung der Materialien gedankt.
[34] Kapitel 2.2.
[35] Kapitel 2.1.
[36] Herrn Dr. W.A. Keller vom C-14-Labor der Universität Zürich sei für sein grosses Engagement herzlichst gedankt.
[37] So z.B. im Bericht vom 25.2.1993 von A. Meier, Schweiz. Landesmuseum Zürich; siehe auch Bericht J. Reinhard und A. Meier in Kapitel 2.4.1.
[38] Siehe z.B. Sererhard Nicolin, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden, ca. 1742, Davos 1944, 101. – Siehe z.B. auch: Senger Max, Wie die Schweizer Alpen erobert wurden, Zürich 1945, z.B. 43 ff. ..., Abb. S. 49. – Siehe auch: Müller Iso, Pater Placidus Spescha 1752–1833, Disentis 1974, 9 ff. ..., 11.
[39] Gehalten im Herbst 1993 in Innsbruck.
[40] Siehe dazu Kapitel 2.5.
[41] Vgl. diesbezüglich: Weiss Richard, Das Alpwesen in Graubünden, Zürich 1941 (Nachdruck, Chur 1992), 300–302. – Mathieu Jon, Bauern und Bären. Eine Geschichte des Unterengadins von 1650–1800, Chur 1987, 54 ff., spez. 71 ff.
[42] Siehe dazu: Camenisch Emil, Bündnerische Reformationsgeschichte, Chur 1920, 428–448, 470–482.

Dr. Jürg Rageth, Archäologischer Dienst Graubünden, Schloss, 7023 Haldenstein Adresse des Autors